Polit. G.
9018

Sal g. 9012

Ueber die

gesetzlichen und gesetzlosen

Regierungs-Formen,

Mit

Bemerkungen über des Hrn. Hofrath Schlegels Concordia.

R

Von

Franz von Spaun.

München 1820.

An Seine Majestät den König von Baiern.

Ich nehme mir die ehrerbietige Freyheit diese kleine Schrift unter Ihren Königlichen Schutz zu stellen, und glaube, daß sie desselben nicht unwürdig sey. Fehlerfrey ist kein Schriftsteller; die Tendenz desselben bestimmt im politischen Fache größten Theils den Werth seines Werkes. Wäre der Göresische, der Schleglische mystische Gallmiathias auch mit hinreißender Beredsamkeit geschrieben, so sind und bleiben ihre Werke Parthey=Scharteken, und sie sind und bleiben feile Lohn=Skribler.

Bayerische Staatsbibliothek München

Die Rechtlichkeit meiner Absichten kann auch nicht von denen verdächtig gemacht werden, welche meine Schriften konfisciret haben, ungeachtet die Richter erkannten, es sey nichs Gesetzwidiges in denselben, ungeachtet die in denselben aufgestellten Sätze vor 50 Jahren in Wien und auf allen Universitäten Deutschlands gelehrt wurden. Da es nicht gelang die Tendenz meiner Schriften zu Verbrechen zu qualifiziren, weil Sie unter Ihren Justiz- und Fiskalräthen keine Bellart, keine Marchangy haben, so legt man mir zu Schulden, ich sey der Königlichen Würde Euer Majestät zu nahe getreten, hätte unehrerbietig von Allerhöchst Denenselben geschrieben. Daß diese Beschuldigungen Verläumdungen seyen, beweise ich durch das einstimmige Zeugniß aller Ihrer Justizbehörden. Wer sich solche Vergehungen hätte zu Schulden kommen lassen, würde bey denselben keinen Schutz gegen ministerielle Ankläger gefunden haben.

Was will ich denn durch meine Skribeleyen, die in und ausser Land Beyfall gefunden, und nur wenigen in ihrem Urtheile nicht Unverdächtigen mißfallen haben? Ganz Baiern sey mein Zeuge! Nichts, als was Sie wollen. Sire! la Charte, rien que la Charte, toute la Charte. Ich bin kein Schmeichler, und verschmähe durch übertriebene Lobsprüche Ihres Werkes um die Protektion des Gesetzgebers zu buhlen. Unsere Verfassungs-Urkunde ist nicht über alle gerechte Kritik erhaben. Die Zeit wird ihre Mängel aufdecken, und zu den nothwendigen Verbesserungen den Fingerzeig geben; allein ihre Unvollkommenheiten ungeachtet, ist sie ein unschätzbares Geschenk, denn sie ist der erste Grundstein unserer bürgerlichen Verhältnisse, das Fundament ihres Throns, für dessen Erhaltung und Selbstständigkeit Ihre Unterthanen mit Freuden Leib und Leben wagen würden. Diese Konstitution, dieses Monument Ihres

Ruhms, bin ich auch zu alt, um es mit dem Schwerte zu vertheidigen, werde ich ohne Menschen Scheu, ohne Scheu vor mächtigen Feinden, ohne Kösten und Konfiskationen zu achten, so lange ich lebe mit der Feder gegen feile Skribler verfechten. Ich werde alle rechtlichen biedern Baiern auffodern, nicht zu gestatten, daß Euerer Majestät theilweise die Ihnen vorbehaltenen wesentlichen Majestäts-Rechte durch Cavillationen entzogen werden; daß irgend ein Bewohner Baierns eines Mitunterthanes Unterthan gescholten werde. Sie, nur Sie sollen Herr im Lande seyn, und kein ums Geld geadelter Wucherer oder Judenbub soll sich in Ihrem Lande unter den Bewohnern Unterthanen kaufen können. Wer die Ihnen durch die Constitution vorbehaltene exekutiven Rechte usurpiret, wer sich einen Herrn Ihrer Unterthanen nennt, legt Hand an Ihre Krone.

Wenn ich vorhin mit Freymüthigkeit sagte, daß unsere Constitution kein voll-

kommenes Werk sey, so darf sich darüber Ihr Vaterherz nicht kränken. Ich werde mir die Freyheit nehmen, Ihnen hierüber ein Geheimniß mitzutheilen, aber mit der Bitte ja Niemanden zu eröffnen, daß ich es Ihnen verrathen habe. Es liegt blutwenig am Detail einer Constitution, wenn nur die Fundamental-Punkte derselben gegründet sind: Sicherheit der Personen und des Eigenthums, und Beschränkung der Willkühr. Dieses Ziel kann auf vielen Wegen erreicht werden. Die Mittel bestimmen die Gesetze, deren wesentliche Eigenschaft ist, daß sie unwandelbar seyen, scharf verpönet, und genau befolgt werden. Sie sind die Marksteine der Moralität, und der bürgerlichen Freyheit. Auf dem durch dieselben bezeichneten Wege muß der Bürger gesichert seyn. Sind sie Federbälle der Laune, welche der Sturm der Leidenschaften, die launigte Willkühr täglich verrücket, so können sie nicht jenen heiligen Rost des Alterthums gewinnen, ohne

welchen sie nie dem Bürger ehrwürdig werden können. Dieses sahen die Gesetzgeber des Alterthums wohl ein. Darum nahm der König der Spartaner (Lykurg) seinen Unterthanen den feyerlichen Eid ab; sie wollten an den von ihm gegebenen Gesetzen bis zu seiner Rückkunft nichts ändern, und kam nicht mehr zurück. Darum beredete Numa seine Römer, die Gesetze, die er ihnen verkündete, seyen ihm von der Nymphe Egeria diktiret worden. Darum bestehet bis auf den heutigen Tag das Gesetz Moses. Wo die Willkühr immer den Boden durchwühlt, da kann das Gute nicht Wurzel fassen. Nicht alle Könige sind weise wie Salomon; nur wenige Könige lieben ihr Volk, wie Sie ihre Baiern. Unbeschränkte Willkühr ist also in Ihren Händen, eine Ihnen und Ihrem Volke gleichgefährliche Waffe, besonders dann, wenn sie dieselbe Ministern anvertrauen müssen, von denen jeder neue Ansichten hat, neue Projekte, und Organisationen zu

Markt bringt. Darum ist auch jede unumschränkte Monarchie ein wesentlich schlecht organisirter Staat. Setzen Sie aber daß wie in Japan die Gesetze unerschütterliche Felsen seyen, so ist der Despotismus die vortrefflichste aller Regierungs-Formen, denn sie ist der Despotismus der Gesetze, welchem die Japaner den hohen Grad von Moralität, und Vaterlands-Liebe verdanken, auf welchem sie ihre Feinde, (die russischen Freybeuter) fanden, denen in der Entfernung vom Sitze ihrer Regierung, kein Gesetz des Völkerrechtes heilig ist. Seit 300 Jahren, seit der Zeit, wo die Jesuiten den schröcklichen Bürgerkrieg anzettelten, der dieses glückliche Reich beynah zu Grunde richtete, bestehet das Verbot jedes Verkehrs mit Fremden (die Holländer ausgenommen). Alle Bemühungen anderer Nationen, die Aufhebung dieses Verbothes zu bewirken, waren vergeblich. Ein solcher Despotismus ist eine Segnung Gottes, die er uns Europäern verweigert

hat. Er kömmt der Regierung Gottes am Nächsten. Die Planeten, welche um die Sonne laufen, sind sehr ungleich; die Obern sind wohl tausendmale grösser als die Unteren. Jene haben mehr oder weniger Trabanten. Die anderen haben keine; aber alle, groß wie klein, haben dieselbe Richtung, folgen denselben Gesetzen. Da giebt es keine Ausnahms-Gesetze für die Größeren, keine Privilegirte, keine Suspension zu Gunsten von Lieblingen, und darum erhält sich auch das Weltgebäude, die Harmonie der Sphären. Die, welche den Thron umgeben, sind keine Engel, ungeachtet sie á tour de bras das Rauchfaß schwingen; sie würden also ihre Rechnung nicht dabey finden, wenn die Monarchen dem wahren Gott in der Weisheit, Gerechtigkeit, und Festigkeit seiner Rathschlüße ähnlich wären. Sie wünschen vielmehr, daß er den Göttern des Heidenthums gleiche, damit seine göttlichen Schwachheiten für sie Amaltheens Horn

werden. Sie denken wie die Söhne des Brutus, (der die Könige aus Rom jagte), welche sich gegen ihren Vater verschworen, weil ihnen eine streng gesetzliche Regierungs-Form nicht behagte, und sie unter einer despotischen Regierung weit mehr Freyheit fanden, ihre Gelüste zu befriedigen, ihren Leidenschaften nachzuhängen. Daher ihr Widerwillen gegen Constitutionen. Daher ihre Bemühungen die Monarchen zu bewegen, eine schwankende gesetzlose Macht einer festbegründeten gesetzmässigen vorzuziehen. Man muß von Gott verlassen, oder vom Teufel besessen seyn, um zu unternehmen denkenden Menschen den Unsinn, das Widersprechende ihrer Manifeste für heilsame Wahrheiten aufheften zu wollen. Schlegel in seiner Concordia klagt darüber, daß allgemeines Mißvergnügen, drohende Unruhe in Europa herrsche. Um die unter unsern Füßen schwankende Erde zum Stehen zu bringen, will er den Thron auf dem Treibsand der Willkühr bauen, statt

ihn auf den Felsen der Gesetze zu gründen. Weh uns, wenn man versucht der allgemeinen Meinung die Macht der Bayonette entgegenzusetzen, und den schlichten Menschen-Verstand unter dem Misthügel mystischen Unsinnes zu vergraben. Häufet Berge auf ihn, wie Sizilien auf den Antaeus. Erdrücken werdet ihr ihn nicht, und an schröcklichen Erschütterungen werdet ihr erkennen, daß er unsterblich ist.

Die Ultra-Royalisten, die Verfechter der unumschränkten Macht täuschen die Monarchen, und vielleicht täuschen einige sich selbst, wenn sie die Monarchen zu bereden suchen, daß die unumschränkte Macht grösser sey, als die beschränkte, denn es ist einleuchtend, daß jede menschliche Kraft an Intension verliere, was sie an Extension gewinnt. Eine Unze Pulver in ein Rohr geladen, wirkt mehr als ein Pfund, das in freyer Luft verpuft. Ein durch Dämme beschränkter Fluß wirkt mächtiger und wohlthätiger, als ein weit grösserer, der sich auf

einer noch so grossen Sandfläche verbreitet. Unter allen Staaten Griechenlands, konnte keiner sich mit Sparta messen, dessen Könige, selbst durch strenge Gesetze beschränkt, dem grossen und unumschränkten Könige der Perser Gesetze vorschrieben. Wer ist wohl mächtiger? Der Sophy von Persien, der Kaiser von Mogol, und die übrigen Autokraten des Orients, oder der durch die Magna charta, das Bill der Rechte beschränkte König von England? Wer sitzt der Reformer ungeachtet sicherer auf seinem Throne, der Padischah von Constantinopel, oder der König der Britten?

Man braucht nicht Loke und Newton studiret zu haben, sondern nur ein Stümpfchen gesunden Menschen-Verstand, um einzusehen, daß eine unumschränkte Macht, eine absolute Macht, eine Kraft ohne Ziel und Richtung, und also ohne zweckmässiger Wirkung sey. Wird man entgegnen, daß Napoleons Despotismus grosse Wirkung hervorgebracht habe, so wird man

glauben, mich widerlegt zu haben, und hat doch nur eine Albernheit gesagt. Denn eine moralische Kraft wird nicht nach den phisischen Bewegungen, die sie hervorbringt, sondern nach ihrer Tendenz beurtheilt. Das schröckliche Erdbeben auf der Insel Subara richtete große Verherungen an, aber ist darum keine moralische Kraft. Nicht den, welcher ein Monument zerstöret, sondern den, welcher es aufführt, loben wir als einen geschickten Werkmeister, wenn er die Theile desselben fest und regelmässig verbindet; aber nicht, wenn er die Regeln der Kunst verachtend, auf gerадewohl Stein auf Steine setzt, so, daß sein Gebäude einstürzt, und ihn unter Trümmern begräbt. Napoleon säße auf einem Altar, wenn die ungeheure Macht, mit der ihn die Vorsehung ausgerüstet hatte, durch gesetzliche Schranken in einer zweckmäßigen Richtung erhalten worden wäre.

Im Schachspiele hat jede Figur ihren

Gang, ihren Werth nach vorbestimmten Gesetzen. Die Spieler sind die moralische Kraft, welche sie in Bewegung setzt, aber an die vorbestimmten Gesetze gebunden sind. Hebt diese Gesetze auf, so wird das Spiel ein zweck= und verstandloses Hin= und Herschieben von Holzstücken, ein Kinderspiel, das mit dem Zerbrechen der Figuren endet. Nicht den, welcher durch falsche Züge seinen Gegner überlistet, oder den, der durch Trotz neue Regeln zu seinem Vortheile dem Gegner aufdringt, wohl aber den nennen wir einen guten und starken Spieler, der alle Regeln genau beobachtet, und dennoch die Parthey gewinnet. Ohne Regeln und Gesetzen ist keine Kunst; am wenigsten eine Regierungs=Kunst gedenkbar. Der Rabulist, der da zuerst schrieb, daß der Souverain an keine Gesetze gebunden sey, legte den Grund zum Verderben aller Staaten, und untergrub mit seinem Rabenkiele die Grundfeste aller Throne.

Diese Vorliebe für Ungesetzlichkeit spukt nicht nur in den Cabineten vieler Regenten. Sie hat alle Künste und Wissenschaften verpestet. Auch unsere transzendentalen Philosophen bekommen die Gichter, wenn man ihnen die Gesetze der Logik, die Constitution des gesunden Menschen-Verstandes vorhält. Ihr Philosophiren ist ein regelloses Phantasiren, das Niemand in die Sprache des gesunden Menschen-Verstandes zu übersetzen, in eine zusammenhängende Darstellung zu bringen vermag. Der Maler verschmähet die Darstellung der Natur, die Gesetze die Perspektive, und stellt uns die linirten Klekse des 12ten Jahrhundertes als Meisterstücke auf. Die widerwärtigen Schnirkeleyen der Gothischen Bauart zieht man nun den regulären und einfachen Proportionen der Griechischen Baukunst vor, und kniet vor allem nieder, was einen Eselsrücken hat. Fort! ruft Göthe und Collegen, mit allen Gesetzen des Drama, fort mit den Regeln

des Rhytmus, den Fesseln der Reims und der Prosodie. Sie lähmen den Fittig des Genies. Läßt eure Schindmähren auf geradewohl laufen, wie sie mögen, ihr kommt doch auf den Misthaufen, den wir unsern deutschen Parnaß nennen. Unsere Virtuosen singen nicht mehr, geigen nicht mehr. Sie gurgeln, sie krabblen Fantasien, die man rückwärts wie vorwärts spielen könnte. Selbst die Theologie ist mit dieser regellosen Phantasie-Wuth nicht verschont geblieben. Unsere Religion! quantum distat ab illa, die Christus gelehrt hat! was man die Lehre Gottes nennt, was auf dem Catheder, auf der Schaubühne, in unseren theologischen und literarischen Jahrbüchern geprediget, in Norden, wie in Süden, mit und ohne Censur, gedruckt wird, ist fast durchaus ein mystisches Kauderwelsch, das den schwachen Menschen die Köpfe verrückt. Den unsinnigsten Aberglauben des 12ten Jahrhunderts verschreiben wir aus Spanien, wo er nicht mehr gang und gebe

ist, und um ihn in allgemeinen Curs zu setzen, verschreiben wir dir Jesuiten, vielleicht auch bald das Inquisitions-Tribunal eben daher. Unsere Genies verschmähen auf den Pegasus zu reiten. Sie haben den Hypogrif zu ihrem Leibpferde gewählt, und reiten ihn ohne Zügel und Zaum. Den Einen hat dieser Schnabel-Gaul nach St. Helena geführt; Andere führt er wohl wie den Ritter Astolf nach den Mond, wo man alles findet, was auf Erden verlohren geht, und wo auch der edle Ritter seinen verlohrnen Verstand wieder fand. Ob die Reisenden aber währender Reise, und bevor sie wieder zu ihren verlohrnen Gute gelangen, nicht manchen argen Spuck treiben werden... Deus avertat Omen.

Es sind, sagt Hamlet gar manche Dinge in der Natur, von welchen unsere Weisheit das pourquoi nicht ergründen kann. So auch in der politischen Welt. In ganz Europa, sagt man uns, schlagen bereits überall die Flammen aus.

Warum dann gerade in Baiern nicht? Wir haben keine liberalen Carbonari, und keine ultraroyalistischen Calderari, welche die Carbonari bey hellem Tage, auf offener Strasse ungestraft erdolchen, und eine Bartholomäus-Nacht organisiren. Wir haben keine Perser, keine Ultraliberalen, und nur wenige Ultra-Royalisten. Wir haben keine Reformers, ungeachtet wir manche Modifikationen in unserer Constitution wünschen. Kein Louvel erhebt seine Hand gegen ein Mitglied unserer königlichen Familie, und jeder Bürger wäre bereit mit seiner Brust den Streich aufzufangen, der Ihrem Leben drohen könnte. Noch ist keiner unserer Schriftsteller wegen der Frechheit seiner Feder gestraft worden. (Was hierin praeter legem, et contra rem judicatam geschah, rechne ich nicht) Das dankbare Baiern, und ihr Bewußtseyn, Sire, wird Ihnen dieses Räthsel lösen, Ihnen sagen, wem wir nach Gott dieses Glück verdanken, und warum Sie

ruhig schlafen, während so manche andere unter Verschwornen zittern, und Heere aufbiethen, um sich ihrer zu erwähren.

Eurer Majestät

allerunterthänigster Diener

Spaun.

Daß die Welt im Argen liege, wird schon seit Jahrhunderten gesagt, geschrieben und gepredigt, also muß es doch wahr seyn; allein eben so lang sagt man, es sey nun so schlimm, daß es nicht mehr ärger werden könne, und dennoch wird es alle Tage ärger. Auf dieses Aergerwerden gründeten unsere Frommen die Muthmaßung, daß der jüngste Tag vor der Thüre sey, und so meint auch der Herausgeber der Concordia, ungeachtet er wohl einsieht, daß die Zeit der Ankunft des Antechrists, und des Erschallens der sieben Trompeten sich nicht auf 8 oder 14 Tage vorbestimmer lasse.

Da dieser jüngste Tag so oft angekündigt wurde, und doch noch nicht angekommen ist, so dürfte er auch diesesmal eben nicht so nahe seyn, und die revolutionäre Pest, das konstitutionelle Miasma, welches totum mundum stultifficiret, kann noch lange fortwüthen und umsichgreifen, da es nicht rathsam ist, das Uebel

ense zu refeziren, und die Concilien unserer berühmtesten Staats-Aerzte kein probates Mittel gegen dasselbe haben ausfündig machen können. Indessen ist doch einiger Trost darin, daß es scheine, die Simptomen dieser Krankheit werden in dem Maaße gelinder, als sie sich verbreitet, und die Patienten, welche sich das Uebel selbst inoculiret haben, haben nicht nur diese Crisis glücklich überstanden, sondern an Gesundheit und körperlichen Kräften merklich zugenommen. Dennoch gehet es mit der Inoculation der Konstitutions-Manie, wie mit der Vaccine und der Pocken Impfung. Die alten Aerzte, und die Theologen predigten sehr gelehrt gegen dieses Praservativ, die ersteren, weil es weniger Patienten zu kuriren, die letzten, weil es weniger Todte zu begraben gab.

Wenn die Aerzte über die Natur und Curart der Krankheit nichts zu sagen wissen, so schreiben sie grundgelehrte Abhandlungen uber die Geschichte derselben. Sie schlagen die altesten Chroniken nach, und erheben, zu welcher Zeit sie zuerst erschien, wie weit sie sich verbreitet hat, wie tödtlich sie war ꝛc. Dadurch wird freylich die Krankheit nicht kuriret.

Eruditionis causa, und weil es ein Solatium miseris ist, Socios hnbuisse dolorum, auch weil man sich weniger vor einer Kraukheit fürchtet, an der die Leute schon vor einigen Tausend Jahren gestorben sind, habe ich ganze Bibliotheken nachgeschlagen, und gefunden, daß, um hierüber ins Reine zu kommen, man weit über die Erschaffung der Welt hinausgehen müsse.

Diese Krankheit äußert sich durch einen kräftig geäusserten Wunsch und Willen, daß in der bürgerlichen Gesellschaft alles nach bestimmten und umwandelbaren Gesetzen gerichtet und geschlichtet werden soll; durch einen unüberwindlichen Abscheu gegen Laune und Willkühre, durch ein manchmale konvulsives Verlangen nach Gerechtigkeit, und Abscheu vor Ungerechtigkeit. Aus diesen Symptomen schlüssen die Liberalen, daß diese so gefährliche Tendenz zur Ordnung und Gesetzlichkeit divinae institutionis sey.

Sie argumentieren folgender Maßen. Gott sagen sie, der die Welt erschaffen hat, verstehet sich wahrscheinlicher Weise weit besser aufs Weltregieren, als Lord Castlereigh, Taleyrand und die übrigen Coryphaen der

Opposition. Als nun die Welt fertig war, so bestimmte er unwandelbare Verhältnisse für die Schwungkraft, die Schwerkraft ꝛc., die wir Gesetze der Natur nennen, und seit Jahrhunderten sich einander so bilanziren, daß nicht die mindeste Stockung, und Konfusion entstehet. Nur zweymale beliebte es ihm Ausnahms-Gesetze zu machen; einmal als er Sonne und Mond im Lauf hemmte, wegen des Sta Sol; das andere mal, als er dem König Ezechias zum Frommen, die Sonne rücklaufen ließ. Die Newtonianer sagen zwar, es gebe in der Bewegung unsers Planeten-Systems eine Menge Anomalien und Perturbationen. Ich glaube aber kein Wort davon, und wollte beynah darauf wetten, daß Gott ein besserer Uhrmacher sey, als die besten englischen Mechaniker.

Auch im Himmel gab es nur eine einzige Rebellion, die aber bald gedämpft war. Und da die Schwester Mosis lehrete, was oben sey, sey wie unten, so bin ich der Meinung, daß der Fall der Engel ein Typus, ein Symbol des Falls der Jesuiten sey. So wie die bösen Engel aus Stolz sündigten, und wie Milton erzählt, dem Sohne Gottes sein Erb-

recht stritig machen wollten, so haben sich auch die Jesuiten mit dem Titel Kammeraden Christi nicht begnügen wollen, sondern haben in Lisabon durch ihren berühmten Pater Malagreda von der Kanzel ankündigen lassen, daß sie von unseren lieben Frauen zu Söhnen angenommen worden, und somit Brüder Christi seyen. In den Himmel schlüpfen die gefallenen Engel nicht mehr hinein, dafür hält der Erzengel Michael zu gute Wache; aber zu uns auf Erde sind die Brüder Christi durch das Schlüsselloch des Vatikans herein gewischt. Allein auch sie spucken nur, und werden, wo sie erscheinen, durch das Weihwasser des gesunden Menschen-Verstandes, und die Lukas-Zettel ächter Politik weg exorcisiret. Nun sagen die Liberalen, wenn Gott selbst nach festen Gesetzen, und ohne Ausnahms-Gesetze die Welt regieret, so sollten die Regenten als Stellvertreter Gottes und seine Repräsentanten auf Erden es nicht unter ihrer Würde erachten, an bestimmte Gesetze gebunden zu seyn, und dem Regime du bon plaisir, menschliger Laune, und zerstörender Willkühr zu entsagen.

Auch in der heiligen Schrift finden wir Spuren des Liberalismus; ja wohl des Ul-

tea=Liberalismus. Die Juden hatten lang unter der Theokratischen Regierung der hohen Priester und der ihnen untergeordneten Richter gelebt. Da fiel es ihnen ein, sie wollten Könige haben, wie die benachbarten Völker. Der Prophet des Herrn (Samuel) widerrieth ihnen die monarchische Form. Die Könige, sprach er, werden eure Söhne zu ihren Kriegsknechten, und eure Töchter zu ihren Beyschläferinnen machen. Sie werden eure Felder und Weingärten zu Gärten und Palästen umschaffen. Sie werden Frohnen und Steuern von euch fodern. Diese sehr antimonarchische Predigt schreckte die Juden nicht ab. Es traf alles zu, was der Prophet des Herrn prophezeyhet hatte. Der Mann nach dem Herzen Gottes verdankt es nur seiner Reue, und seiner Buße, und nicht seinem heiligen Lebenswandel, daß er ein Heiliger wurde. Sein Sohn, der Weise Salomo, preßte die Juden bis aufs Mark aus, und Rehabim geiselte sie sogar mit Schlangen.

Die monarchische Form, schrieb die Vicomte de Chateaubriand, ist zwar etwas theuer, aber auch die beste aller Regierungs=Formen. Der Prinz Pentagruel, Sohn und Erbprinz

des Grossen Gargantua, brauchte zu seinem Kindermuße die Milch von 17000 Kühen und die Glocke des Kircheu = Thurms zu Notre Dame zu seiner Rassel. So versichert wenigstens Rabelais, ein gleichzeitiger Schriftsteller, allein wenn sie auch theuer seyn mag, wenn sie nur gut, und ordentlich ist, so lohnt es uicht die Mühe daß man viel markte, und die wahren Liberalen knausern um, so weniger mit einem guten Könige, als sie rar sind.

Indessen, wenn gleich der Prophet Samuel vorgesagt hatte, wie arg es die jüdischen Könige treiben würden, und auch Alles richtig eintraf, so folgt nicht daraus, daß sie das Recht von Gottes Gnaden hatten, solchen Spuck mit dem auserwählten Volke Gottes zu treiben. Der hohe Priester sprach manchmale ein, und manche Propheten lasen den bösen Königen derbe Lektionen; allein auf den Einfall sich ein schriftliches Versprechen geben zu lassen, daß sie brav seyn, und gut regieren wollen, gerieth man erst viele hundert Jahre nach Christi Geburt. In England regierte ein König, genannt Hanns ohne Land, der wirklich glaubte, Gott habe ihn auf die

Erde gesetzt, um auf derselben als Teufel zu funktioniren. Er betrachtete sein Land als einen Mayerhof, und fraß nicht nur das Vieh, sondern auch die Bauern und die kleinen Pächter. Da urtheileten die grösseren Pächter, daß, wenn die kleinern aufgefressen seyn würden, der Kehr sie treffen würde. Sie traten also zusammen, und rückten gegen diesen Vicarium Diaboli. Der Pabst sogar segnete ihre Waffen; und er mußte zum Kreuze kriechen. Er unterschrieb ein grosses Pergament, welches die Magna Charta benannt wurde, und noch existiret. Es ist drollig genug zu lesen, wie der König in derselben verspricht, nicht mehr das zu praktiziren, wowegen man jeden Mordbrenner und Strassenräuber bey seinem eigenen Halse aufhängen würde. »Wir wollen keinen Wandelnden »mehr niederwerfen, und ausplündern. Wir »wollen Niemanden mehr martern, um Lösegeld von ihm zu erpressen. Wir wollen »Niemand tödten lassen, der nicht eines Ver»brechens wegen gehöret, und verurtheilt wor»den ist. Wir wollen keine Bürgershäuser »mehr plündern und verbrennen. Wir wollen »keine Weiber und Mädchen mehr rauben

»und nothzüchtigen. Wir wollen keine Privat»Güter in unsere Förste incameriren rc.« Es war so arg, daß wenn der König in einen Ort einrückte, die Bewohner sich in die Wälder flüchteten.

Dieser Brief wurde von Johann, und seinen Nachfolgern oft beschworen, und oft gebrochen. Die Päbste dispensirten vom Eide um ein kleines Geld. Denn um diese Zeit (12. Jahrhunderte) waren die Leute sehr fromm und andächtig, dagegen aber Bösewichter, die Galgen und Rad verdienten.

Auf dem Grunde der Magna Charta wurde nach und nach fortgebauet, und die Königliche Machtvollkommenheit zum Bösen mehr und mehr beschränkt, bis nach mehreren mißlungenen Versuchen das Schwerdt des Despotismus wieder zu schwingen, die heutige auf Gesetze gegründete, aber nun stark schwankende Constitution zu Stand kamm. Bey allen hiewegen entstandenen Gährungen war der Adel immer voraus. Nicht die Demokraten; die Pairs, der Adel saßen zu Gericht, als der Minister Graf von Strafford zum Tode verurtheilt wurde. Alles übrige war das Werk der Frömmler, der Pietisten, denen

man doch nicht vorwerfen wird, daß sie Atheisten, Gotteslängner, Leute ohne Religion wären.

In Frankreich, in Spanien, wo die Monarchie erst nach und nach aus Bruchstücken entstund, kam es nie zu einem allgemeinen schriftlichen Vertrag, ungeachtet viele Rechte der Unterthanen auf Observanzen und Herkommen gegründet waren. Aber in den Niederlanden finden wir die Joyeuse Entrée, welche die Herzoge beschwören mußten, und was sind in unserem altdeutschen Vaterlande die Kaiserlichen Capitulationen? Hieraus sehen wir doch offenbar, daß die Constitutions-Manie nicht eine erst neulich ausgebrochene Epidemie, sondern schon ein altes Miasma sey, das nur in neuern Zeiten wieder ausbricht, und tödliche Convulsionen veranlasset, wenn man dasselbe durch eine schlechte Cur-Art ins Gehirn, und ins Geblüt zurücktreibt. Daß Kranke phantasiren kann Niemanden wundern; und somit haben unsere Constitutions-Maniaci auch gar wunderliche Träume; aber die Orientaler meinen, daß die Narren inspirirt sind, und die Transzendentalen behaupten, daß je ungereimter die Sätze sind, desto

erhabener und göttlicher sie seyen. Laßt sie uns also diese Phantasten belauschen, um zu erfahren, wo sie hinauswollen?

Zuerst sind sie nicht ungeneigt einen König an die Spitze des Ameisen-Hausen zu setzen. Sie haben auch nichts dawider, daß er schön vergoldet werde, und vollauf habe. Die Ultralibralen, welche den König auf zwey Portionen Spartanischer Suppe reduziren wollen, und daß er, wie Agesilas, sein Zwibelgericht auf der Erde sitzend in Gegenwart der Persischen Gesandten verzehren solle, sind wenige; aber sie verlangen, er solle nach bestimmten Gesetzen regieren, nie die verabredeten Schranken überschreiten, nichrs Wichtiges willkührlich beschließen und ausführen, die Beyträge der Bürger zu den Staats-Bedürfnißen verwenden, eine streng unpartheyische Gerechtigkeits-Pflege anordnen, seinen Ministern auf die Finger schauen ꝛc.

Je nun! diese Deliranten reden sogar unvernünftig nicht; und wenn diese Ideen ausführbar wären, so könnte man ja versuchen.— Thor! wenn sie ausführbar wären! Aber sind sie es? Frage doch alle Minister, alle Staatsmänner der Erde, alle werden dir sa-

gen, daß wenn ihnen Gottes Allmacht selbst zur Disposition stünde, sie doch nicht daran genug hätten. Ein König soll die belebende Kraft der ganzen Staats-Maschine seyn. Wie kann sie wirken, wenn ihr Spielraum allenthalben beschränkt ist? Wie kann er in drohenden Gefahren den Staat retten, wenn er erst anfragen muß, ob er zugreifen dürfe Zu allem braucht er Geld, nothwendig Geld. Wie soll er es aufbringen, in dringenden Fällen aufbringen, wenn er keine Steuern ausschreiben darf. Ein gefährlicher Mensch stehet seinen Planen im Wege; ein Catilina bedrohet Rom. Wie soll er Rom retten, wenn er ihn nicht ohne Prozeß bey Seite schaffen kann? .... Wohl! aber sind nicht die Gesetze Gottes, der Natur, des Völker-Rechts auch Schranken? Du foderst doch nicht, daß er auch diese nach Belieben durchbrechen könne, wenn er seinen Vortheil dabey findet? ..... Leider ja! mein Freund. Und sey nur nicht so skrupelhaft als ein Kapuziner-Missionar. Lerne die politische Moral bey den Jesuiten Kehre dich nicht so kindisch an die Bücher-Theorie, und richte dich in Praxi nach dem, was allenthalben geschieht. Geh

nur bis auf 1772 und komme von deinen albernen Vorurtheilen zurück.

Wir müssen die Nationen als wilde Thiere betrachten, wovon jedes das andere fraße, wenn es könnte. Jede muß also vor ihren Nachbarn auf ihrer Hut seyn, des Nachbars Macht zu schwächen, mit dessen Beute sich zu bereichern suchen. Jede muß darauf bedacht seyn den Nachbarn alles nur mögliche Herzensleid zuzufügen, denn würde einer der Nachbarn zu reich, zu mächtig, so fräß er alle andere auf, oder spannte sie in sein Joch, und lägen sie auch einige tausend Meilen von ihm. Also siehst du wohl, daß keine Nation die Waffen aus den Händen legen durfe, und die Länder grosse befestigte Lager seyen, in welchen der General schlechte Dienste thun würde, wenn er nicht ein unumschränktes Commando fuhren könnte. Wir sind in einem beständigen Kriegs-Zustande, und Hobbes hat vollkommen recht, wenn er ein bellum omnium contra omnes als Prinzip annimmt; inter arma leges silent, und im Kriege kann wohl nicht von der Nächstenliebe und der Ausübung christlicher Tugenden die Rede seyn. Unter solchen Umständen siehst du wohl, daß

wer am flinkesten ist, am stärkesten zuschlägt, gewonnenes Spiel habe, und du wolltest des Regenten Arm fesseln? Ist es nicht klüger im Innern fünf gerade seyn lassen, als von Aussen her verschlungen zu werden? ... Wie aber, wenn der Hirt, statt die Wölfe abzuwehren, die Schaafe selbst frißt? .... Dann lehrt die Theorie, man müsse mit Geduld warten, bis auf einen Bösen ein Guter folge, aber in Praxi ist es anders, und wenn den Schaafen die Gedult reißt, so geschieht, was im Orientalischen und Occidentalischen Kaiserthume, und in vielen anderen Königreichen geschah, wenn es auch nicht recht ist.

Also wäre es durchaus unmöglich, einen Staat so zu organisiren, daß er nach festen Regeln und Gesetzen regiert werden könnte? .... Was nützen Regeln und Gesetze, wenn täglich Fälle eintreten, wo Ausnahmen nothwendig sind? Was nützt die Engländer ihre Habeas Corpus Acte, die alle Jahre suspendiret werden muß? Was nützte den Franzosen ihre Charte, da sie immer nach Ausnahms-Gesetzen regiret wurden, seit dem sie gegeben wurde. Was nützen schöne gute Gesetze, wenn sie nicht befolgt werden, und die Minister die

bestimmten Befehle des Königs ungeachtet, dennoch thun was sie wollen? Was nützt die strengste Controlle über die Staats-Einkünfte, wenn die Minister den offenbaren Eingriffen in dieselben nicht abwehren, sondern sie begünstiget? Zudem geh hin und führe ein solides Gebäude aus morschen Ziegeln und verwitterten Steinen auf. Hüte den Speck in einem Hause, wo alle Bewohner Katzen sind. Erwarte strenge Gerechtigkeits-Pflege, wo man die Themis mit einem Schleyer verhüllet, weil im Dunkeln gut Munkeln ist. Kann man ihren Schleyer lüften, ohne Eckel zu erwecken? Kann ein Bienen-Korb bestehen, wenn in demselben die Drohnen immer zahlreicher, die Bienen immer weniger werden? Wer kann Ordnung in Staats-Geschäften schaffen und erhalten, wenn du zum Erhalten die brauchen mußt, die bey der Unordnung ihre Rechnung finden?

Ach! ach! vormals war es nicht so! Vormals glaubte man das Wohl einer Nation hange von der Festigkeit und Unveränderlichkeit ihrer Gesetze ab Um sie desto besser zu begründen, beredete man die Bürger: die Götter selbst wären die Gesetzgeber gewesen.

Numa, Lykurg, Moses müssen wohl das Constitutionmachen besser verstanden haben als wir. — Oder das Material war besser. Wäre es nicht der Fall, daß wir durch Künste, und Wissenschaften so vervollkommnet wären, daß wir gar nichts taugen? Basta ich will dir schon aufs Wort glauben, Herr Concordienmacher, daß unsere Constitutionen nicht viel Gutes versprechen, und daß mit Menschen ohne Vaterlandsliebe, ohne Redlichkeit, mit dürren Egoisten, die auf Kosten ihrer Mitbürger faulenzen und zum gemeinen Wohl nichts beytragen wollen, auch die beste Constitution unausführbar sey. Allein, wenn wir also das Ruder ganz aus den Händen lassen, wenn wir Mitbürger mit unbeschränkter Macht, mit unbegränztem Zutrauen an dasselbe stellen, oder stellen lassen, um was sind wir besser daran? Wird Ruhe, Ordnung, die Selbstständigkeit unseres Staats besser gesichert seyn? Wird der Wagen nicht ins Rollen kommen, und der Fuhrmann Phaetonisiren, wenn wir die Sperrkette wegnehmen?

Auch ich glaube, wir thäten am besten nach dem Rathe unserer frommen religiösen Staats-Lehrer den Rosenkranz in die Hand zu neh-

men, und das Fatum, dieses neue, so weißlich in die katholische Doctrin eingeschobene Wesen, über uns schalten zu lassen. Gelingt es Herrn von Haller, den Pabst, dem Herrn Schlegel das Lebende Positive an die Spitze der katholischen Welt zu setzen, das alte katholische deutsche Kaiserreich wieder herzustellen, und uns mit dem Segnungen des Mittelalters zu beglücken, dann sind wir ja geborgen; da geht das goldene Alter wieder an, und wir werden täglich zu dem Dudelsack und den wonnereichen Liedern der Minnesänger tanzen.

Bey allen deme bleibt mir noch manches dunkel. Alle unsere Wehen, sagt Herr Schlegel, sagen die Missionäre im südlichen Frankreich, und was die Sache schon für sich verdachtig macht, sagen die Ultra-Aristokraten, (qui veulent bien se battre pour la Messe, mais qui n'en usent pas); alle Revolutionen entspringen vom Deficit an Religion und an Glauben. Mir scheint diese Behauptung gerade zu unwahr; denn die Englische Revolutionen, die Carl den Ersten aufs Schaffot, Jakob den Zweiten nach Paris fuhrten, waren keine Atheistischen Revolutionen; es fehlte

den Rebellen weder an Religion noch an Glauben. Freylich galts gegen die Catholische. Allein als die Niederländer gegen Joseph den Zweyten rebellirten; da wehete die katholische Fahne an der Spitze. Die Süd-Amerikaner, die Portugiesen, die Spanier, die Neapolitaner, haben die Constitutions-Wuth bekommen, und dennoch fehlt es dort, weder an Religion noch an Glauben. Ich sorge also, daß wenn wir auch diese Artikel schifladungsweise von Rom kommen liessen, wir dennoch von dieser gefahrlichen Krankheit nicht geheilet werden würden. Erklären sie sich deutlicher hierüber. Wir können Glauben und Religion, die so viele Revolutionen in der Welt angerichtet haben, ein Specificum gegen die Constitutions-Manie seyn, und Revolutionen verhüten?

Schlegel. Distinguo! Nur die katholische Religion, nur der katholische Glauben; der Glauben an das lebendige Positive wirkt dieses Wunder. Da brauchst du eben nicht den sechsten Sinn unserer Transzendentalen, um einzusehen, daß, wenn du Alles glaubst, was ich dir sage, so wirst du auch Alles thun, was ich dir befehle, und somit werden wir nie Händel miteinander bekommen.

Ich. Gut! aber warum schlägt dieses Mittel bey Protestanten nicht an? Haben sie keine Religion?

Schlegel. Ja wohl! haben sie eine Art Religion; aber keinen Glauben. Sie nehmen wohl die heilige Schrift an, aber jeder erkläret sie nach seiner Weise; Sie erkennen keine Autorität, welche berechtiget wäre ihnen vorzuschreiben, was sie glauben sollen, und wollen sich in Glaubenssachen mit ihrem Stümpfchen Vernunft forthelfen. Daß man damit nicht weitkomme, predigen ihnen ihre eigene Theologen, und vorzüglich der berühmte Harms. Auch sind darum die schönsten Geister, die tiefsinnigsten Philosophen, Werner Stollberg — und auch ich übergetreten. Schlagen sie die Geschichtsbücher nach; Sie werden allenthalben finden, daß der raisonirende Protestantismus eine entscheidende Tendenz zum Republikanismus, und zu „Revolutionen habe. Ein raisonirender, Alles selbst sehen, selbst begreifen wollender Glaube ist ein Glaube, der kein Glaube ist; etwas, das sich selbst widerspricht, und man weder in der Kirche, noch im Staate brauchen kann. Wir können nur einen blinden Glauben brauchen.

Ich. Alles recht! aber, wenn ich auch einsehe, daß das Regieren in Kirche und Staat um vieles erleichtert wird, und das Konstitutions-Unwesen ganz wegfällt, wenn man es dahin bringen kann, daß die Leute Alles glauben, was die Potenzen ihnen zu glauben vorschreiben; wie bringt man es dahin bey dieser irregeführten hartglaubigen Zeit; (Hic labor, hoc opus est.) daß die Leute ihren loßgewordenen Verstand unter die Fesseln des Glaubens wieder gefangen nehmen? Das Predigen der Missionare in Frankreich nützt nicht viel; das Mirakelmachen gelingt schlecht; das Compelle intrare ist sogar in Spanien abgekommen, und wegen der vielen Dissentirenden gefährlich. Das gute Beyspiel, das Sie und andere gegeben haben, fruchtet nicht; Stollberg wird von den Unglaubigen selbst nach seinem Tode mit Koth geworfen. Wenn nur der Glaube an die Lehre Christi und die Apostel gefodert würde; a la bonne heure; aber damit langen wir nicht aus. Damit stellen wir den Glanz und die Macht der römischen Curie, den Kredit der Assignaten auf den himmlischen Banquier, die Domstifter und Präbenden nicht her.

Es isi dahin gekommen, daß die Raisonneurs sogar läugnen, daß der Glaube eine Tugend sey. Sie behaupten, es könne eben so wenig ein Verdienst beym Glauben, oder Nicht-Glauben seyn, als beym Sehen, oder Nichtsehen. Es sey der subjektive Glaube ein moralischer Zustand, der nicht von unseren freyen Willen, nnd von unserer Selbstbestimmung abhänge, sondern das Resultat des Erkenntnißes der Beweisgründe sey. Man kann sodern, daß Jeder die vorgelegten Gründe prüfe, vergleiche, daß er mit aller Anstrengung schaue, aber nicht daß er sehe, was er nach angestrengten Schauen nicht sieht. Er kann einen Satz nicht glauben, der in Worteu ausgedrückt ist, deren Sinn ihm unerreichbar ist. Wer die Worte eines mathematischen Lehrsatzes nicht verstehet, kann zwar die Worte desselben wiederholen, aber er kann ihn nicht als wahr erkennen. Verstehet er sie aber, und sieht er ihren Zusammenhang ein, so hat er kein Verdienst dabey, daß er demselben seinem Beyfall zollt. Dieses ist so wahr, daß alle Theologen erkennen, zum Glauben gehöre eine besondere Gnade Gottes, ein theologischer sechster Sinn. Glücklich der, welcher

ihn erhalten hat. Aber kein Verdienst ist nicht dabey, also ist auch der Glaube keine Tugend; und wenn unsere politischen Wehen daher rühren, daß uns der Glauben mangelt, so liegt die Schuld wenigstens nicht an uns.

Wie es nun Gott mit denen halten wird, die ihn mit aufrichtigen Herzen suchen, und dennoch nicht finden, wenigstens nicht dort finden, wo ihn andere zu sehen glauben, ist in Beziehung auf die politischen Verhältniße des Staates nicht vom mindesten Belange. Es ist nicht wahr, daß irgend einem Staat irgend eine bestimmte Religion, das ist, irgend eine bestimmte Art äusseren Gottesdienstes nothwendig sey. Man verwechselt Religion und Religiosität. Dem Staate liegt nichts daran, ob der Staatsbürger an Christus glaubt, wenn er nur die christlichen Tugenden übt; ob er Gott in dreyen Personen oder in Einer anbethe, wenn er nur seine Gebothe hält. Der Staat hat nur für das zeitliche Wohl seiner Bürger zu sorgen. Den Weg zum Himmel muß er Jeden für sich suchen lassen; nur muß er verhüten, daß die Reisenden einander auf dem Wege nicht necken und todtschlagen, sondern ruhig neben einander die Strasse fortwandlen.

Daraus folgt aber nicht, daß eine allgemeine Toleranz, das ist, eine vollkommene bürgerliche Gleichstellung der Bewohner, von was immer für einer Religion, klug sey. Wenn in einem Lande nur eine Religion existiret, so wäre es äußerst gefährlich, Bürger von dissentirender Religion auch nur zu toleriren. Hierin haben die spanischen Cortes sehr weise gehandelt. Religionen, deren Bekenner sich zu ewigen Zeiten als eine besondere Nation durch körperliche Merkmale auszeichnen, und mit den übrigen Bürgern nicht zusammenschmelzen können, sollen nie toleriret werden. Allein in gemischten Ländern, das ist, in solchen, wo verschiedene Religions-Genossene das Bürgerrecht haben, da dürfen die Regenten als solche zu gar keiner gehören, da darf keine Begünstigung der einen Statt haben. Alle Staatsinstitute müssen allen Partheyen gemein seyn, und der Gottesdienst muß auf die Ringmauern der Kirchen beschränkt werden. Der religiöse Feuereifer der Regenten war von Jeher eine Quelle des Verderbens. Wer eine Parthey begünstiget, streuet den Saamen des Bürgerkriegs aus..... Wohl! aber wird dieser Indefferentismus zum Seelenheile des

Regenten und der Regierung gereichen? Soll er sich für den Staat aufopfern, und zur Hölle in jener Welt fahren, um Unruh auf dieser zu verhüten? ... Hat keine Sorge. Nie hast Christus seinen Jüngern befohlen die auszurotten, welche seine Lehre nicht annehmen. Er befahl den Tag der Erndte abzuwarten, um das Unkraut vom guten Korn zu sondern.

Mir ist demnach für das Seelenheil der Regenten, welche ihre Einwirkung auf das zeitliche Wohl ihrer Unterthanen beschränken und sich nicht anmassen, die Arche des Herrn mit ihrem Profanen Arme zu unterstützen, nicht bange, aber wohl bangt mir für die Heuchler, welche die Religion zum politischen Werkzeuge, zur Stütze des Despotismus herabwürdigen wollen, für die qui veulent bien se battre pour la Messe, mais qui n'en usent pas; für die Diener des lebendigen Positiven, für die Mystiker, welche den Leuten durch unverstandliche Alfanzereyen, durch albernen dem Mittel-Alter abgeborgten Aberglauben den Kopf verrücken, um ihre Curatoren zu werden, ihnen die Augen des Verstandes ausstechen, damit sie dieselben bey der Nase herumführeen könuen, die den Leuten

Assignate auf den himmlischen Schatz, indem sie keine Aktien haben, gegen klingende Münze aufdringen. Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, ihr Herrn, ihr werdet mit euren Machiavelistischen Künsteleyen weder in jener Welt, noch auch in dieser euer Glück machen. Und wäre das französische Ministerium, und die übrigen, welche euch unterstützen, auch noch so anstellig, so wird es euch nicht gelingen die Staatsbürger zu bereden, daß die Festsetzung einer klugen und permanirenden Ordnung im Staate, die Beschränkung der zerstörenden Willkühr Gott mißfällig; der Wunsch und die Bemühung dazu zu gelangen ein ominöses Zeichen des Abfalls vom Glauben, der Lauigkeit in der Religion sey. Die Nationen, welche eure Absichten leicht durchschauen, werden aus Oppositions-Geist, aus Haß und Verachtung gegen die Prediger gerade den entgegengesetzten Weg einschlagen, und wieder auf den Punkt zurückkehren, von welchem das reine und ächte Christenthum ausgegangen ist.

Daß der Erfolg den Bemühungen der Missionäre nicht entspreche, sehen wir aus des Tages Geschichte Europens. Das Predigen

und mystisches Kauderwelsch auskrammen hat die Konstitutions-Manie nicht kuriret, auch dürfte sie schwerlich mit physischen Waffen kurirt werden können, wie jetzt einige rathen. Hätte man mich zu Rathe gezogen, so hätte ich vorgeschlagen vorhero ein gelinderes Mittel zu versuchen. Da die Krankheit der Nationen daher rührt, daß sie hartgläubig geworden sind, so versuche man was das Studium der Transzendental-Geometrie leisten könne. Leichtgläubigere Leute als die Transzendental-Geometer giebt es in der Welt nicht, wenn man ihnen nur die Sätze, welche man ihnen aufheften will, Methodo mathematica durch + und — beybringt; da glauben sie dann gegen das Zeugniß ihrer Sinnen, daß das reine Sonnenlicht, wie es in ihr Zimmer fällt, nicht goldgelb, sondern schneeweiß sey; daß das Unmögliche möglich werde, wenn man es mit dem Unmöglichen multipliziret, daß in den algebraischen Zeichen eine magische Kraft stecke, daß ein Körper (der Pendel) sich aufwärts bewege ver-

mög einer Kraft, die ihn abwärtszieht, ꝛc. Man könnte also beym Unterrichte in dem Glauben an das lebendige Positive die neue Methodum mathematicam, vermög welcher man beweisen kann, was man will, anwenden. Sie würde ganz gewiß Wunder wirken.

Endlich haben die menschenfreundlichen Aerzte bemerkt, daß wenn man diese Krankheit (das Constitutions = Fieber) überstanden hat, und dieslbe zum vollen Ausbruch gekommen ist; man sie lange, lange nicht wieder bekomme.

Ich schlage also vor, daß diese Pest von den Regenten selbst inoculiret werde, und zwar mit dem bestartigsten Materie, die sich finden laßt. Sind die Kranken damit tüchtig imprägniret, so werden sie ihren Zustand liebgewinnen, ihrem Arzte dankbar Altäre bauen, jede Aenderung in der von ihm vorgeschriebenen Diät mit Kraft abweisen, und ihren behaglichen Zustand auf Kinder und Kindeskinder vererben. Dabey wird auch der Arzt seine Rechnung finden. Die Muse der Geschichte wird seinen Namen neben denen der berühmten Gesetzgeber des Alterthums in Mnemosynens Tempel aufzeichnen. Will er aber den

Ausbruch der Krankheit mit Gewalt verhüten, so hat er von den konvulsivischen Zuckungen der Patienten viel zu besorgen; er muß in Blut watten, und ist täglich neuen Ausbrüchen der Krankheit ausgesetzt.

Mögten doch die Regenten dem Wahne nicht Raum geben, daß die Nationen den Thron anfeinden, und umstürtzen würden, wenn ihn die Aristokraten nicht hielten. Warum sollten die Nationen die königliche Macht beneiden, sie können sie ja nicht ausüben und müssen sie delegiren. Sie wünschten vielmehr den Regenten Gottes Allmacht und Weisheit, aber wünschen auch, daß sie zu ihrem Gesammtnutzen verwendet werden. Wenn aber immer eine ungeheure Majorität einer kleinen Minorität aufgeopfert wird; wenn dem Armen sein Strohsack genommen wird, um dem begünstigten Sine-Curisten auf Daunen zu betten; wenn der tapfere mit Wunden bedeckte Krieger seine Stelle einem überlassen muß, der nie Pulver roch; wenn der Jüngling von eminenten geprüften Fähigkeiten ausser Land Brod suchen muß, weil ihm der Günstling vorgezogen wird, da muß man freylich die habeas Corpus Acte aufheben, Ausnahms-Gesetze

durchsetzen, Cours prévotalis errichten, die Preßfreyheit beschränken, Missionäre herumsenden, welche den Glauben an das lebende Positive predigen, und daß in jener Welt Alles wett werde; aber non probatum est.

Die vor Kurzen erschienene Concordia ist eine papierene von Schleglischer Fabrik, an welcher aber nur ächte Katholiken die geweihten Hände legen dürfen, und die von ihnen gleich den Egyptischen Tempeln mit Hyeroglyphen ausgestattet wird, die der Maler oft selbst nicht verstehet. Die Ausgeber scheinen wirklich eine Art deutscher Gymnosophisten zu seyn, die absichtlich mystisch in Symbolen und Parabeln schreiben, damit das profonum vulgus der gemeinen fünfsinnigen Menschen ihre Weisheit nicht ergründe, nicht zu klug werde, sondern blind bleibe, um bey den Blinden, das eintragliche Blinden-Buben-Amt ferner und in alle Ewigkeit verwalten zu mögen. Vielleicht gehet es manchen von ihnen wie dem berühmten Diderot, der einen seiner Schüler fragte, was er (Diderot) durch einige, an Gallimathias reiche Stelle habe sagen wollen. Der Schüler exegisirte sublime Weisheit aus diesen Nonsen-

stolischen Stellen. Vous avec raison sprach Diderot, mais je n'aurais jamais imaginé avoir autant désprit.

Das subline Gallimathias=Schreiben ist in Deutschland noch ziemlich neu. Die Franzosen werden uns aber die Erfindung streitig machen, und die Engländer werden ihre Dunciad, und ihren Martinus Scriblerus anführen, um die Priorität zu reclamiren. Herr Azais nimmt es mit dem ärgsten Kauderwelschschreiber in Deutschland auf, und verkauft sein Kauderwelsch theurer, als der gewandteste unserer Transzendentalen. Er läßt den Kant, Fichte, Schelling, und selbst den Herrn Herausgeber weit hinter sich, ungeachtet desselben politische Universal=Panacee, das Lebendige Positive, das er dem zerstörenden Absoluten so glücklich und sinnreich entgegensetzt, unstreitig ungemein viel nefeloidisirendes Verdienst hat.

Ehe ich auf die Signatur der Zeit übergehe, muß ich mir noch einige durch die Vorrede veranlaßte Fragen erlauben. Wer ist denn eigentlich der böse Schelm, der die Zeit irregeführt hat, und gegen den die katholischen Gelehrten zu Felde getrommelt werden?

Ist es nicht eine mit der christlichen Demuth nicht wohl verträgliche Arroganz, allen geistigen, auf das Erste, Gute und Wahre gerichteten Kraften seine Zeitschrift zum Haupt-Quartier anzuweisen, und seine polemischen Anstalten Concordia zu nennen? In dieses katholische Haupt-Quartier werden zwar auch Protestanten aufgenommen; aber wer druckt den Aufzunehmenden den Stempel ächter Wissenschaft, Wahrheits-Liebe und Gerechtigkeit auf? Ich ahnde, nur jene Protestanten (wie Hr. Schütz) werden in dies Tabernackel aufgenommen werden, welche dem christallhellen Mystizismus des Katholizismus huldigen, und einsehen, daß das Seelenheil der Protestanten von violeten Strümpfen, rothen Mützen rc. abhänge. Lebte Lavater noch. Dieser wäre ein tüchtiger und willkommener Rekrut gewesen.

Der irregeführten Zeit schicket der Herausgeber Steckbriefe und ihr Signalement nach. Ob er sie einhollen wird? dubito. Sie hat viel zu viel voraus. Ich erinnere mich, daß sie schon 1788 — 89 aus dem Geleise gekommen war, und ein Exjesuit (Weisenbach) schickte ihr auch ein Signalement nach, unter

dem Titel die Zeichen der Zeit, oder die Vorbothen des Heidenthums. Es war als der Kaiser Joseph der Zweyte á tour debras reformirte, und es in Frankreich zu spucken anfieng. Auch er urtheilte aus den Umständen; der Antechrist sey im Anzuge. Die Nathanniele hielten Herrn Weißenbach für die erste Trompete des jüngsten Gerichts, und er goß die Schaale seines Zornes deuen über die Köpfe, die das, was da reformirend geschah, nicht anathematisirten.

Der Schlegelische Steckbrief ist höflicher, allein er ist nicht minder ungerecht gegen sie. Er legt ihr zu Schulden, sie mache, daß die Leute unruhig, und mißvergnügt seyen, ungeachtet sie Alles haben, was sie nur wünschen, den lieben äusseren Frieden, der auf mehrere Jahre garantiret zu seyn scheine. Er untersuchet, woher denn sonst dieses Mißvergnügen herruhren konne. Bey jedem Versuche, das Uebel zu ergründen, findet er, das Uebel liege noch tiefer, und es wird sich wohl zeigen, daß es seine Wurzeln in der Hölle habe.

Zuerst fällt ihm auf, daß uneigennützige Verbrechen begangen werden. Gesetzt, es seyen

uneigennützige Verbrechen gedenkbar, so ist es ein weit ominoseres Omen, daß so viele eigennützige Verbrechen, und von ganz anderen Leuten, als ein Louvel, ein Sand, begangen werden. Man überlese doch die Geschichte der letzten 25 Jahre. Welches Gesez der Natur, der Religion, des Völkerrechts ist heilig geblieben, nicht aus irregeleiteten Patriotismus, sondern um des schmutzigsten Eigennutzes willen verlezt worden? Aber was kann unsere Zeit dafür? Niemand behauptet zu unserer Zeit, daß es recht sey mit dem Dolche das Vaterland zu vertheidigen; aber es war eine Zeit, wo man Meuchelmörder mit geweiheten Dolchen waffnete, wo man einen Bruder Clement seelig sprach. Welche Zeit ist denn die bessere? Welche wünscht der Herr Herausgeber zurück?

Manche glauben, schreibt der Herausgeber, diese Unruhe sey ungefährlich, und die natürliche Folge der 25 jährigen Stürme, welche den europäischen Ozian durchwühlet haben, die reziprozierenden Wellen der wiedereintretenden Stille. Allein der allgemeine Zustand von Europa scheint ihm keine eintretende Sturmstille zu seyn. Was in America, Por=

tugal, Spanien, Neapel geschieht, zeigt sich ihm vielmehr als ein wiederausbrechender Sturm, der sich immer mehr verbreitet, und ganz Europa wieder zu erschütttern drohet. Diesen Sturm sollen nun die südteutschen katholischen Schriftsteller, und die von ihm gestempelten Protestanten exorzisiren, und ihre Exorzismen durch die Concordia aussprechen lassen. Allein er scheint eben so wenig, als seine Adjudanten ein grosser und kräftiger Exorzist zu seyn. Solche Unruhen, von denen dem Herrn Herausgeber banget, können nur durch gute, deutlich vorgetragene, und jedem Leser faßliche Gründe und Beweise beschwichtiget werden, und nicht durch ein gelehrtes Kauderwelsch. Der Staatsbürger, auch der gebildete verstehet nicht, was jenes zerstörend wirkende Absolute, das er meiden soll, und das lebendige heilbringende Positive ist, an das er sich halten soll, für Dinge sind. Unter dem Absoluten verstund der Metaphsiker, der selbst denkende Theolog, das Wesen, das unbedingt für sich selbst bestehet. Gott! Wie der Schöpfer nun zerstörend auf die Natur und die bürgerliche Verfassung wirken, das Prinzip des Bösen seyn konne, beurke

Herr Schlegel rein auszusprechen. Der selige Jakobi, und Ich haben schon längst in unseren konfiszirten Schriften gezeigt, daß die Lehre des Absoluten ein mit Mystik, und geheuchelter Andächteley überkleisteter Atheismus sey. Das lebendige Positive dürfte wohl ein Surrogat des dem gemeinen Menschen nicht genüßbaren metaphisischen Gottes seyn, das schon Lavater predigte. Werft doch die Maske weg, und sprecht rein mit verständlichen Worten aus, was für eine Religion ihr unter dem Prunk Costume des Christenthums uns aufheften wollt. Tretet aus eurem mystischen Nebel, damit wir euch mit den Schlingen ächter Dialektik fangen, mit der Geisel gerechter Kritik auspeitschen, mit der schwarzen Trompete der Fama ausposaunen können.

Daß das Mißvergnügen, die Unruhe der Menschen blos das Machwerk geheimer Gesellschaften sey, ist dem Herrn Herausgeber auch nicht sehr wahrscheinlich. Tiefer, tiefer liegt der Schaden, schreibt er. Allein bester Herr Hofrath! Sie stellen sich weit ärmer am Geiste an, als sie sind; ob aus christlicher Demuth, will ich dahingestellt seyn lassen. Wie kommt es dann, daß sie nicht sehen, was

Jedermann sieht, der nicht geflissentlich die Augen zudruckt? Konnten sie nicht, ohne ein Sphinx zu seyn, errathen, warum die Reformer in England täglich ärgeren Spuck treiben? Warum die französischen Liberalen darüber böse sind, daß man der Nation parzellenweise nimmt, was man ihr en massa gab; daß man die verdienstvollen fähigen Staatsdiener entläßt, und verdienstlose, unfähige an ihre Stelle setzt? Warum die Spanier müde wurden, sich von der Inquisition torquiren und metzgen zu lassen? Warum die Portugiesen sich nicht gefallen lassen wollen eine Kolonie von England und Brasilien zu werden? Warum die Neapolitaner müde wurden unter dem launigten gesetzlosen Regime du bon plaisir, und auch unter auswärtiger Vormundschaft zu stehen? Stellen sie sich nicht so dumm. Sie täuschen Niemanden. Sie wissen so gut als irgend einer von uns funfsinnigen Menschen, wo die Nationen der Schuh drückt, und warum sie eine Aenderung in ihren modernden Staatsverfassungen wunschen. Sie wissen, daß nicht das Absolute der Keim ihrer Wehen und Klagen sey; die launigte gesetzlose Willkühr ist das

Staaten zerstörende Prinzip. Ob nun das lebendige Positive diesen Wehen abhelfen könne — werden wir glauben, wenn sie uns zu eröffnen belieben, was doch dieses für ein Ding sey? ob man nicht Samskredanische Weisheit eingesogen haben muß, um es zu erkennen? Hat es nicht etwa gar vier Köpfe und zehn Aerme? Wie können sie von uns fodern, daß wir ihren transzendentalen Quacksalber-Theriak brauchen, wenn wir nicht wissen, woraus er gemacht ist; wenn sie nicht nachweisen, wo diese Panacee je heilsame Wirkung that? Rucken sie ein für allemale mit ihren Mysterien aus. Predigen sie ihre neue Religion, die sie das reine Christenthum nennen, ungeachtet nichts Christliches daran ist, von den Dächern. Sagen sie, wer ist der Ahriman, welcher den höllischen Saamen des Absoluten ausstreuet, aus welche die Ulrta beyder Arten entstehen? Machen sie uns mit dem heilbringenden Ormuzd, dem lebenden Positiven, dem Grundsteine der neuen Kirche, auf welche der neue Staat gegründet werden soll, bekannt. Eilen sie, damit der jüngste Tag, der, wie sie ahnen, vor der Thüre ist, uns nicht überrasche, ehe wir uns bekehret haben. Aber

ich sorge, der heilige Geist, den sie ganz aus dem Spiele gelassen haben, wird ihr Apokaliptisches Machwerk zerstören, bevor es gebauet ist, und ihnen neben ihrem Vorläufer, dem Herrn von Haller ein Stübchen anweisen, wo sie zwar spekuliren, aber nicht werden skribuliren können, um schwachsinnige Menschen zu stultifiziren.

Wir sind versucht, die ganze Schlegelische Diatribe als einen Kommentar zu dem Aphorism Mundus stultizat zu betrachten, dessen Beweis der Verfasser dadurch aufzustellen versucht, daß er den Constitutions-Freunden Thorheiten zu Schulden legt, die er in seinem apokalyptischen Hirnkasten in Vorrath hatte. Welchem Ultraliberalen ist es je eingefallen, auf absolute Einheit und Freyheit anzutragen? Welcher von ihnen hat je die Nothwendigkeit unwandelbarer streng zu beobachtender Gesetze mißkannt? Sie wollen vielmehr, daß die Könige nach wohlberathenen Gesetzen regieren sollen; wohingegen die Ultra-Royalisten von keinem Gesetze, welches die königliche Macht beschränke, wissen wollen, und das Regime des Absoluten bon plasir einzuführen sich bemühen.....

Schranken? Was nützen Schranken? fragen sie? Reißt sie nicht der Riesen-Arm eines Napoleon weg?

Tausendmale ist dieser Unsinn wiederlegt worden, und tausendmale wird er wieder als neu aufgetischt. Sind Dämme nicht nützlich, nothwendig, ungeachtet wir doch alle ersaufen würden, wenn eine Sündenfluth käme? Ein Britte erklärte dem Könige von Persien die Verfassung Englands, und der Sophi fuhr mit allen Vieren in die Luft bey dem Gedanken einer Beschränkuug seiner Macht. Sie lustwandelten auf einer Anhöhe, die mit einem starken Geländer gegen den steilen Abhang versehen war. .... Warum dieses Geländer? fragte der Britte. Narr! erwiederte der Schach, damit ich nicht hinabstürtze, wenn ich hier vom Schiraz benebelt, mit meinen Weibern schäckere. ... Solche Geländer! versetzte der Britte, sind die englischen Gesetze.

Wikrerme Rajah Sinja, König von Candy, den der König von England, seiner Legitimität ungeachtet, seiner Würde entsetzte, und sein Königreich konfiszirte, weil er tyranisch regiert hatte, sagte zum Gouverneur Brown-

rig: Dein König hat einen Vortheil, den wir orientalischen Könige nicht haben. Er ist mit Leuten umgeben, die ihn hindern, nach Laune, und in prima furia zu handlen. Läsen die Regenten, statt der Concordia, solche Reise-Relationen, so würde keiner die Gichter bekommen, wenn er das Wort Konstitution aussprechen höret.

Der Herr Verfasser hat keinen Geschmack an gemäßigten Monarchien. Der Mißbrauch, meint er, der unumschränkten königlichen Macht ließe sich wohl ohne Theilung der Gewalten, ohne Balanzirung derselben verhüten. Eine Constitution sey nur eine kunstreich abgewogene Verfassung, eine immerwährend am Ausbruche verhinderte Revolution, ein fortgesetzt verhindertes Sterben. Je nun! durchaus unwahr sind die Bemerkungen des Verfassers über die englische Constitution nicht. Das Bilanziren in Staats-Sachen ist eine gefährliche Seiltänzerey, und muß sehr bald mit einem Halsbrechen enden. Das Systeme de Bascule unter dem Ministerium des Herzogs Decaze wird zu einem neuen Ausbruche der Revolution führen; allein dieses beweiset nicht, daß ein fester Friede mit einer repräsentativen

Regierung unverträglich sey; sondern nur daß die Minister ihr Interesse dabey finden, das Feuer der bürgerlichen Zwitracht dem machiavelistischen Prinzip divide et impera, gemäß, zu unterhalten. Doch der Herr Verfasser scheint kein gutes Gedächtniß zu haben, oder sein bischen Logik vergessen zu haben, denn er sagt bestimmt, alles Absolute wirke zerstörend, und unbeschränkte Macht ist ja absolute Macht. Uebrigens gibt es allerdings bekannte Mittel, den Mißbrauche souverainer absoluter Macht abzuhelfen. In Constantinopel bedient man sich der seidenen Schnur, in Rußland der Offiziers Scharpse, in Schweden der Pistole. Man mag nun wählen, zwischen absoluter Macht mit seidener Schnur, und beschränkter Macht ohne derselben.

Wenn alles Absolute zerstöhrend wirkt, so ist eine legale Opposition gegen die Regierung eine wohlthätige Anstalt, und also das Constitutionswesen selbst als eine Pest-Inoculation, als eine Völker-Vaccine heilsam. Warum sucht er denn dieses wohlthätige Schutzmittel als ein Negatives zu verschreyen, und davon abzurathen? Kann irgend eine regelmäßige Bewegung ohne Ge-

wicht und Gegengewicht fortbestehen? Was würde auf steilen Bahnen aus der Last, und dem Fuhrmanne werden, wenn er nicht selbst die Hemmkette einlegte? Was würde aus der Welt, wenn der allmächtige Gott nicht nach weisen unwandelbaren Gesetzen die Schwerkraft der Schwungkraft entgegensetzte? Es sey besser, meint er, dieses schädliche Miasma zu gedulden, als mit dem Schwerdte darein zu schlagen. Allerdings! Il ne faut pas tuer les Gens pour les corriger, auch ist das Vernunft- und Religion-Predigen mit dem Schwerdte keine so leichte Arbeit. Die Irregeführten, wenn sie zahlreich sind, kehren sich nicht an das Subditi estote. Die Staats-Chirurgen, welche dieses heroische Mittel anzuwenden versuchten, haben keine Seide dabey gesponnen.

Die Quelle aller Wehen sucht und findet der Hr. Herausgeber in dem Verfalle der Religion, in dem Zusammensturze der Bisthümer, Domkapitel, Abteyen, Klöster mit allen für Volk und Statt so wichtigen Erziehung-Instituten. Aber die, welche diese wohlthätigen Stiftungen anfhoben, die Güter incamerirten, waren doch die Regenten, und zwar katholische Re-

genten... Das Jammern über den Verfall der Religion ist schon eine alte Klage. Aber, die Vorfälle der neuesten Zeiten beweisen, daß das bößartige Miasma der Konstitutions-sucht auch sehr gut katholische Nationen ergreift. In Spanien waren keine Ketzer. Die Inquisition und sogar die Jesuiten hatten freyes Spiel. Bey näherer Prüfung wird sich finden, daß die Franzosen und vorzüglich Napoleon diese Pest ins Land gebracht habe, und den Freyheits-Schwindel verbreitet haben. Die Nationen erkannten nämlich, was die unbeschränkte Macht eines Regenten für ein gefährliches und zerstöhrendes Werkzeug sey, vorzüglich dann, wenn das Schwerdt der Allmacht von einem kraft- und talentvollen Arm geführt wird, und folglich beschlossen sie diese eiserne Ruthe zu zerbrechen, und nicht mehr zu gestatten, daß sie unter den Kroninsignien figurire. Die hohen allirten Mächte, welche die Völker zum Widerstande gegen den Tyran auffoderten, dachten ganz einstimmig mit den Nationen. Sie drangen darauf, daß die restaurirte Bourbonen dem Lande eine Konstitution geben. Sie verabredeten, daß alle Mitglieder des heiligen Bundes ihren Ländern

eine zweckmäßige Konstitution ertheilen sollen. Noch vor wenigen Jahren waren also die Kabinete weit davon, das Konstitutionswesen als ein chimerisches Negatives und verderbliches Absolutes zu betrachten. Woher den plötzlich diese Scheu von Konstitutionen. Stultiziren nach Schlegel die Nationen, weil sie diesen Geschmack an Konstitutionen beybehalten haben, so wird dadurch ausgesprochen, daß die dermalige Weisheit der Kabinete noch recht jung sey, und daß sie vor wenigen Jahren noch nicht wußten, was eine Konstitution für ein Gräuel sey.

Wer hat ihnen aber diesen Widerwillen gegen die Gesetzlichkeit der Regierungs-Formen beygebracht? Die, welche zunächst den Thron umgeben; die, welche unter dem Namen der Regenten die Nationen zum Melkvieh herabwürdigen wollen. Die, welche sich ans Steuerruder drängen, ungeachtet sie von der Steuermanns-Kunst nichts verstehen. Die, gegen deren Usurpationen der Souveranitäts-Rechte sich die Regenten nur mit Hilfe ihrer getreuen Bürger und Landleute erwehren können. Die, welche die Religion als ein politisches Werkzeng betrachten, und den Priester

auffodern das Schaaf durch Segen-Sprechung zu binden, damit sie es desto bequemer scheren können.

Die Erhaltung und Entwicklung der selbstbeständigen Korporationen und der korporativen Grundsätze ist, versichert Herr Schlegel, das einzige Rettungs-Mittel gegen die politischen Gebrechen des Zeitalters.

Er hält uns für so krank, daß er uns ein Sakrament, (die Ehe) empfiehlt, zu welchem doch sonst ein gesunder Körper gehöret, und die Kirche ... aber doch nicht den Gottesacker? Wie ein Sakrament und die Kirche als Korporationen betrachtet werden können, wird nicht Jedem einleuchten, der nicht mit dem berühmten Werke des im Narrenstübchen studierenden Herrn von Haller bekannt ist. Dieser, der in Rom erleuchtet wurde, will durchaus eine allgemeine Theokratie errichten, und unter dem Oberhaupte der Kirchen sollen alle gesellschaftlichen Korporationen, selbst der Saat stehen. Diese Idee ist nicht neu. Unsere Transzentalen haben schon langst auch die Wiederherstellung der Verfassung des Mittelalters, so beylaufig wie sie von Konrad dem ersten bis auf dem heillosen Luther war, an-

getragen. Der Herr Herausgeber versichert, daß die Idee des altdeutschen christkatholischen Kaiserthums die größte und reichhaltigste Idee der Weltgeschichte sey.

Allerdings ist es seelerhebend und herzerfreuend, wenn man liest, wie damals auf Befehl des Pabstes Europa auf Asien stürzte; wie dieser Drey-Gekrönte Kaiser und Könige ein und absetzte, Asien an Portugal, Amerika an Spanien verschenkte; mit welchem Eifer der heilige Dominik die Albigenser dem Tausende nach verbrannte; wie der Mönch schwelgte, der Edelmann auf den Strassen raubte. Wie herrlich und fruchtbar am neuen Leben, an heroischen Gefühlen, sind nicht diese Zeiten weit über den Bereich der beschräukten liberalen Vorstellungen hinaus? pag. 62.

Herr Herausgeber! sind sie wirklich von Sinnen? Hat die Weihe die Kraft, die sie sich jenseits der Alpen hollten, ihnen den Kopf verrückt? Ich höre, daß sie ganz frey in den Strassen von Wien herumwandeln, die Polizey ihrem Predigen des altdeutschen christkatholischen Kaiserthums keinen Einhalt thut. Ich sehe, daß die strenge Wiener-Censur ihre De-

lirien frey und frank passiren läßt, und urtheile daraus, daß einige (Mächtige der Erde) an Wiederherstellung des christkatholischen Kaiserthums von der Eyder bis an die Alpen einigen Geschmack haben dürften; und wäre man damit im Reinen, so wird sich die Kaiser-Krone mit der Thiara schon zu arrangieren wissen. Ich glaube aber nicht, »daß die Erinnerung an das ehemalige Kaiserthum und »seine Größe in vielen teutschen Gemüthern unverlöscht und unverlöschlich sey, viele deutsche Männer mit dem Hrn. Herausgeber dieses tiefe Gefühle der Vergangenheit theilen.« Pag. 61. und zweifle, daß die übrigen deutschen Stämme ihnen helfen werden, diese erhabene Idee zu realisiren; sie werden wohl disseits des Inns und der Elbe ausser Görres, der, wie ich prophezeyhete, restauriret worden seyn soll, und Haller schwerlich einen Mitarbeiter zu Herstellung dieses erhabenen Werkes finden.

Alle diese Wunder sollen, wie uns scheint, bewirkt werden, durch das, was Herr Schlegel, und andere Missionare uns als Religion aufheften mögten. Aber ist das, was sie uns predigen, meine Herrn, wirklich die Religion

Christi? gehöret der absurde Aberglauben, den ihr aus dem alten Rumpelkasten des Mittelalters hervorsucht, abstäubt, und auf den Altar setzt, zu seiner Lehre? gehöret die Doktrin der Prädestination, die ihr von den Bühnen prediget, zu den Dogmen eures Catholizismus? Wahrlich! es thäte wohl noth, daß Christus vom Himmel herabstiege, und wieder mit seinem Gürtel die herrschsüchtigen Heuchler, die apostasirten Wölfe in Schaafskleidern aus seinem Tempel jagte.

Summa Summarum. Was will die Concordia mit ihrem Kauderwelsch, mit ihrem lebendigen Positiven?

1) Eine Theokratie, welcher der Staat untergeordnet seyn soll.

2) Die Wiederherstellung des deutschen katholischen Kaiserthums im Mittel-Alter.

3) Uns von unserem Geschmacke an gesetzlicher Regierung, an beschränkter Monarchie, diesem pestilenzialischen Miasma kuriren.

Eine Charte, schreibt Herr Schlegel, ist ein Stück Papier, auf das jeder hinschreiben kann, was ihm beliebt. Un torchon, sagen die französischen Ultra. Allein der Arzt, der uns den Dienst leisten will, uns vom Konsti-

tutions = Fieber zu kuriren, wird im westlichen Europa wenige Patienten bekommen. Er beschränke seine Sorgfalt auf die östlichen Gegenden, und trage auf die Wiederherstellung des östlichen Kaiserthums an. Uns ist dieses Fieber heilsam, und wir betrachten den torchon constitutionel als das Palladium des Glückes der Nationen und ihrer Regenten. Die große Majorität französischer, spanischer, portugiesischer, neapolitanischer Staats = Bürger denkt wie wir, und was gilts? diese Pest wird sich auch in Osten verbreiten, damit erfüllet werde, was der große Prophet Mirabeau verkündete. La revolution fera le tour du monde Wir werden unseren konstitutionellen torchon unguibus et rostro deffendiren gegen die heuchlerischen Apostaten, die Ultra = Aristokraten, die Missionäre des lebendigen Positiven. Wir werden uns wohl hüten, die geborenen Feinde der Konstitutionen, welche mit Abschnitzeln des Königs = Mantels ihre Hosen ausflicken, mögten und sich durch Usurpation der wesentlichsten Majestäts = Rechte zu bereichern suchen, zu Wächtern Sions, zu Kronen = Hütern zu bestellen. Wir werden unseren Mitbürgern einprägen, daß wenn

auch nicht alle an Berathung des Vaterlandes Theil nehmen könuen, die Sicherheit der Personen, des Eigenthums, die gesetzliche aber noch besser zu bestimmende Preßfreyheit, die Beschränkung launigter alles Gute zerstörender Willkühr unschätzbare Wohlthaten seyen, die sie der Weisheit unseres Königs ververdanken, und daß sie von seiner Liebe zu seinen Unterthanen noch manche beglückende Verbessernng seiner Konstitution zu erwarten haben.

Ich habe geglaubt, es sey meine Bürgerpflicht die Ukraut aussäende Concordia weitläufig zn prüfen und zu widerlegen, ungeachtet sie als wissenschaftliches Werk nicht den mindesten Verdienst hat. Stünde nicht Wien auf dem Titel, so hätte ich dieses sinnlose Produkt mit Verachtung unter den Tisch geworfen. Aber es steht Wien darauf, nnd in Wien ist strenge Censur. Es ist die Rede darin von Wiederherstellung des altkatholischen Kaiserthums, jener größten, organisch reichhaltigsten, lebendig freyesten Idee, deren Größe in so vielen deutschen Gemüthern uuverlöschlich bleibt. Diese Concordia ist ein Pendant zu Görres, zu

Hallers Delirien, und ich wünsche die Leser, auf die Tendenz dieser Scharteken aufmerksam zu machen.

Da das Wort Konstitution, welches noch vor wenigen Jahren das Palladium Europens, die den Bürgern Deutschlands für ihre Anstrengung das Schwert des Despotismus zu zerbrechen in den Congreß-Akten selbst versprochene Belohnung war, den Ohren einiger Trabanten der Fürsten so äußerst offensiv geworden ist, daß sie es aus der Sprache verbannen wollen, so schlage ich vor die konstitutionelle Monarchie durch gesetzliche Regierungs-Form, die unumbeschränkte Monarchie durch gesetzlose Regierungs-Form zu bezeichnen. Diese Benennnugs-Weise hat auch darin einen Vorzug, daß sie die natürlichen Verhältnisse beyder Regiernngs-Formen deutlicher bezeichnet. Der wilde Canadier, der menschenfressende Brasilianer sind gesetzlose Menschen. So weit ihre Kräfte reichen, können sie, was sie wollen. Sie köunen ihren Nachbar verschlingen, aber sind selbst der Gefahr ausgesetzt, gebraten und gefressen zu werden, wenn ein Stärkerer über sie kommt. Der gesetzliche Mensch ist der gesittete. Er darf nicht alles, was er will, und muß

manches, was er nicht gerne thut, aber er ist gesichert, daß er nicht gebraten und gefressen werde. Will man also bestimmen, welche von beyden Regierungs-Formen die vorzüglichere sey, so untersuche man, welcher der glücklichere Mensch ist; der Gesetzliche oder der Gesetzlose? Die Antwort ist nicht schwer, und eben darum muß man sich wundern, daß es Klassen von Menschen giebt, welche wie die französ. Aristokraten die gesetzlose Regierungs-Form der gesetzlichen vorziehen. Allein man sieht leicht, daß sie meinen, das Privilegium soll für sie ein Schild gegen das Schwert des Despotismus seyn; dieses Schwert soll nur gegen die Nichtprivilegirten gerichtet seyn, und ihnen zur Sense dienen, um die Erndten der Liberalen abzumähen. Darum sehen wir auch, daß immer in Griechenlande, wie zu Rom, und dermalen in Frankreich die Aristokraten Feinde der Gesetzlichkeit waren. Die römischen Patrizier waren keine Stützen des Thrones der Tarquiner. Sie jagten den König und seine Familie aus dem Lande, aber übten dann über die armen Plebeyer eine weit ärgere Tyranney aus, als je ein König ausgeübt hatte. Einst rückten die Feinde an. Da zogen die erarme-

ken Bürger aus der Stadt, und weigerten sich die Waffen zu ergreifen. Mag doch der Feind die Stadt plündern, sprachen sie, uns kann er nichts nehmen. Nach langen Unterhandlungen wurden dem Volke die Ernennung von Zunftmeistern bewilliget, welche die Plebeyer gegen Erpressungen schützen sollten. Allein diesen Schutz frommte wenig, weil die Patrizier die Gerichtsbarkeit in Händen hatten ,und da keine bestimmten Gesetze bestunden, so sprachen sie nach Belieben; somit hatte nie ein Plebeyer recht. Da trat ein Tribun C. Terentius Arsa auf, und verlangte im Namen des Volkes, daß ein unveränderliches Gesetzbuch entworfen und kundgemacht werden solle. Eine gerechtere, zweckmäßigere Foderung wurde nie von Regierten an ihre Regenten gestellet. Die Patrizier ergrimmten über dieses Konstitutions-Fieber der Plebeyer, und es lohnt die Mühe, im Livius nachzulesen, mit welcher Gewaltthätigkeit, mit welcher Wuth sich die Patrizier diesem Wunsche der Plebeyer entgegensetzten; welche Ränke und Schwänke, die Priester spielten, die Bemühungen der damaligen Liberalen zu vereiteln. Das Terenzische Gesetz erschütterte den römischen Staat in sei-

nen Fundamenten. Nur nach mehrjährigen nicht unblutigen Kampfe setzten es die Patrioten durch, daß Rom das erste geschriebene Gesetz (der 12 Tafeln) bekam. Roms Verfassung war eine gesetzlose Aristokratie. Hatten die Plebeyer Unrecht, waren sie Feinde der Götter, weil sie bestimmte unwandelbare Gesetze, eine Constitution foderten? Sie waren bis zum Aberglauben religiös, und diese Frömmigkeit mißbrauchten die Patrizier nur zu oft, um die Nation zu plündern. Man darf nur die Daten und die Namen ändern, so hat man die Geschichte des laufenden Jahrhunderts.

Ich hatte die Absicht auch über das zweyte Heft der Concordia dem Leser meine Ideen mitzutheilen; allein da die zwey grösseren Aufsätze in demselben Bruchstücke sind, so muß der Leser sich gedulden, bis sie ganz geliefert worden sind.

Den Anfang des zweyten Heftes macht ein Gedicht des Herrn Herausgebers, in welchem er wieder auf unsere irregeführte Zeit schimpft. Ich würde sagen, qu'il n'y a ni rime ni raison dans ce quelque chose, wenn dieses quelque chose nicht wirklich ge-

reimt wäre. Kalte Delirien! Sinnlose Klecks statt poetischen Bildern. Kein Müllner, kein Göthe hat je so erbärmliche Reimlerey gesudelt, et c'est beaucoup dire.

Ueber die Natur der Zeichen hat Herr Franz Baader eine grundgelehrte Abhandlung geliefert. Wer seinen Urternar, seine Eucharistie, sein Blitz-Vater des Lichtes ꝛc. kennt, weiß, was er sich zu versprechen hat.

Merkwürdig kündet sich an des Herrn Adam Müllers systematische Darstellung der neuern Staats-Haushaltung auf theologischer Grundlage. Aus dem gelieferten Bruchstücke sieht man schon hinreichend, daß hier von katholischer Theologie die Rede sey. Die hier empfohlene, und allein die Nationen seligmachende Konstitution ist eine Theokratie, gerade dieselbe, welche die Jesuiten im Paraguay ausgeführt haben. Die sehbare Offenbarung ist der Padre, das lebendige Positive des Herrn Schlegel, die alles wirkende Kraft. Ihm als Stellvertreter Gottes gehören Land und Leute.

Das Land wird unter Vassalen (Feodatarios) getheilt, welche den Ackerbau dirigiren, aber nicht Land-Eigenthümer sind.

Den Bau verrichten Glebae adscripti, Bauern, Leibeigene Der Handel ist eine Kraft, und gehöret also zur ersten Kaste der Regierenden. Er ist ein Vermittler zwischen dem lebenden Kapitale und dem Kunstfleiße. Sein Streben ist eine im hohen Sinne (eminement) glaubwürdige Person zu seyn. Der ächte Kaufmann ist ein unschätzbares Wesen, das in den Augen des wahren Kenners über alte Taxation ist. . . . Um sich diesen Aufflug poetischer Schätzung zu erklären, muß man wissen, daß der Verfasser ein Kaufmann, und österreichischer Konsul ist.

Die Müllerischen Staatsbürger wären also wie die Hindostaner in vier Kasten abgetheilt.

1.) Die sehbare Offenbarung, die Padres, die vermittelnde Kraft.

2.) Die eminement glaubwürdigen Personen, i. e. die Krämer-Zunft.

3.) Das bleibende Kapital, Grund und Boden, mit den Glebae adscriptis, die Bauern.

4.) Die Feodatarii, Vassalen, die aber nicht Eigenthümer des Bodens sind, sondern das

Amt der Aufsicht, und wohl auch die Peitsche führen.

Der Herr Verfasser ist überzeugt, daß diese gottgefällige, dem Herzen der Menschen erfreuliche theologische Konstitution, durch welche die Jesuiten Paraguay beglückten, demnächst werde realisiret werden.

Alle diese vana deliria Somniantium würden nicht die mindeste Aufmerksamkeit, und keine Widerlegung verdienen, wenn man nicht eine bewunderungswüdige, und gewiß nicht zufällige Concordiam unter dieser Deliriis bemerkte. Einstimmig schimpfen sie auf die gesetzlichen Formen der Regierung (Konstitutionen) und preisen die gesetzlose Form (die absolute Monarchie sowohl in spiritualibus als in temporalibus. Einstimmig lobpreisen sie das Mittel-Alter, und arbeiten an Wiederherstellung des altkatholischen deutschen Reiches, wie es vor Conrad dem Ersten bis zur Religions-Trennung war; einstimmig versichern sie, daß das Herz der Deutschen an dieser glorreichen Idee und den Segnungen hange, welche der dummste Aberglauben, der Pfaffen Uebermuth, und vorzüglich das Faustrecht unserer Nation damals gewährten. Untersucht man

nun die Biographie dieser Deliranten, so kann man sich der Muthmassung nicht erwehren, daß sie mit Federn schreiben, die ihnen geschnitten geliefert werden.

Daß die Conkordia so tiefen Respekt für die Verfassung Deutschlands im 12ten Jahrhunderte äussere, sollte mich nicht wunder nehmen. Die Nachteulen lieben das Dunkle Gothischer Thürme, und dann, wessen Brod ich esse, dessen Lied ich singe. Es ist kein Gräuel gedenkbar, der nicht jemanden fromme; und da braucht man kein Oedip zu seyn, um einzusehen, daß, was Voß contra Stollberg sagte, wahr sey. Der Pfaff und der Junker seyen die Erbfeinde jeder Verbesserung des bürgerlichen Zustandes. Die Vervollkommung der Industrie, der geselligen Künste und Talente sind Ihnen zwar willkommen, und sie sind weit davon, zu wünschen, daß wir hierin in die Rohheit und Barbarey des Mittelalters zurückfallen. Sie hören lieber die Gurgeleyen einer Catalani, als die Lieder der damaligen Bänkel-Sänger, und sehen lieber ein Bild von Raphael, als die geradlinigten und stark illuminirten Kleckse der alten Schule. Was sie amusiret, ihre Sinne reitzt, soll bleiben;

aber die tiranische Lizenz, die rohe gesetzlose Ungebundenheit, die despotische Macht über ihre Sklaven, den blinden Gehorsam für ihre Befehle 2c. wünschen sie zurück. Daß die übrigen Bürger reicher, gewandter, kunstreicher geworden seyen, wäre ihnen recht; aber diese reichern, gewandteren, kunstreichern Bürger hätten ihre Sklaven bleiben sollen. Wer ihnen vorwirft, sie seyen Feinde der Freyheit, verläumdet sie. Jahrhunderte lang kämpften die deutschen Vasalen mit dem Kaiser, die Stände mit ihren Landesherrn um ihre Freyheit, und sicherten dieselben durch Capitulationen, Landfesten, Bündnisse. Mit welcher Begeisterung ergriff nicht der ungarische Adel die Waffen, als Joseph der zweyte ihrer Freyheit die Flügel stutzen wollte. Im Mittel-Alter, da blühete ihre Freyheit. Da war Deutschland — wie dermalen Arabien; nur mit dem Unterschiede, daß der Arabische Scheik der Beute nachzieht, der deutsche Adel sie von seinem Schloße aus weglagerte.

Daß der Herausgeber der Concordia uns versichert, daß Deutschland damals ein herrliches Paradies war, erkläret man sich leicht. Er laboriret an Ausführung der subli-

men Idee der Wiederherstellung des deutschen katholischen Reichs von der Eyder bis an die Alpen, welches doch nicht ohne Bekehrung oder Ausrottung unserer accatholischen Brüder, und ohne Quieszirung mancher Könige und Fürsten geschehen konnte; aber daß dieser Restaurator antiqui temporis in Baiern Collaboratores und Laudatores finden werde; daß ihre Lobreden in die unter Censur stehenden Zeitungen eingeschaltet werden dürfen; daß man in denselben einen Pseudonymus (den Verfasser des Manuskripts aus Sud-Deutschland) derb abkapitelt, weil er einigen guten Willen für Baiern äussert, daß man ihn beschuldiget, er habe die Absicht, den Apfel der Zwitracht in die heilige Allianz zu werfen, daß man in censurirten, in einem konstitutionellen Lande gedruckten Zeitungen die Sudleyen laudiret, welche die gesetzlichen Regierungsformen verschreyen, und die gesetzlosen lobpreisen, daß man die Schriften konfiszirет, welche offenbar keine andere Tendenz haben, als die bestehende, in ihrem Ursprung untadelhafte Constitution zu befestigen, die usurpirten Rechte des Monarchen zu vindiciren..., Dieß sind arge Zeichen der Zeit... Zeichen, daß die Censur

in anticonstitutionellen Händen ist... Zeichen daß es nothwendig sey, den König und die Nation darauf aufmerksam zu machen, wie emsig man daran arbeite das zu zerstöhren, was er gebauet hat, zu seinem Ruhme, und zum Wohle seines Volkes.

Baiern! erhebt eure Stimme, und ruft mit mir:

Keine Concordia, keine Wiederherstellung des deutschen katholischen Reiches von der Eyder bis an die Alpen. Kein Zurückkrebsen in die Mistpfützen des Mittelalters, wenn nicht vor allem das Faustrecht wieder hergestellt wird. E poi vedremo.

Fragen.

1.) Ob der Einsender der Beylage Nro. 276. der allgemeinen Zeitung ein Baier sey?

2.) Wie viel von der Löschhörnlein-Societät für ein solches Stück Arbeit an Honorar bezahlt wird.

3.) Warum nur immer über die Demagogischen Umtriebe geschrien wird, ungeachtet die Umtriebe der Löschhörnler weit gefährlicher für die Könige und die Selbstständigkeit der Staaten sind.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spaun, Franz Anton von

Über die gesetzlichen und gesetzlosen Regierungs-Formen Mit Bemerkungen ü
ber Hofr. Schlegels Concordia

München 1820
Pol.g. 901 g
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10770848-2